

30 Jahre Siedlungs- archäologie auf dem Kronsberg bei Rullstorf

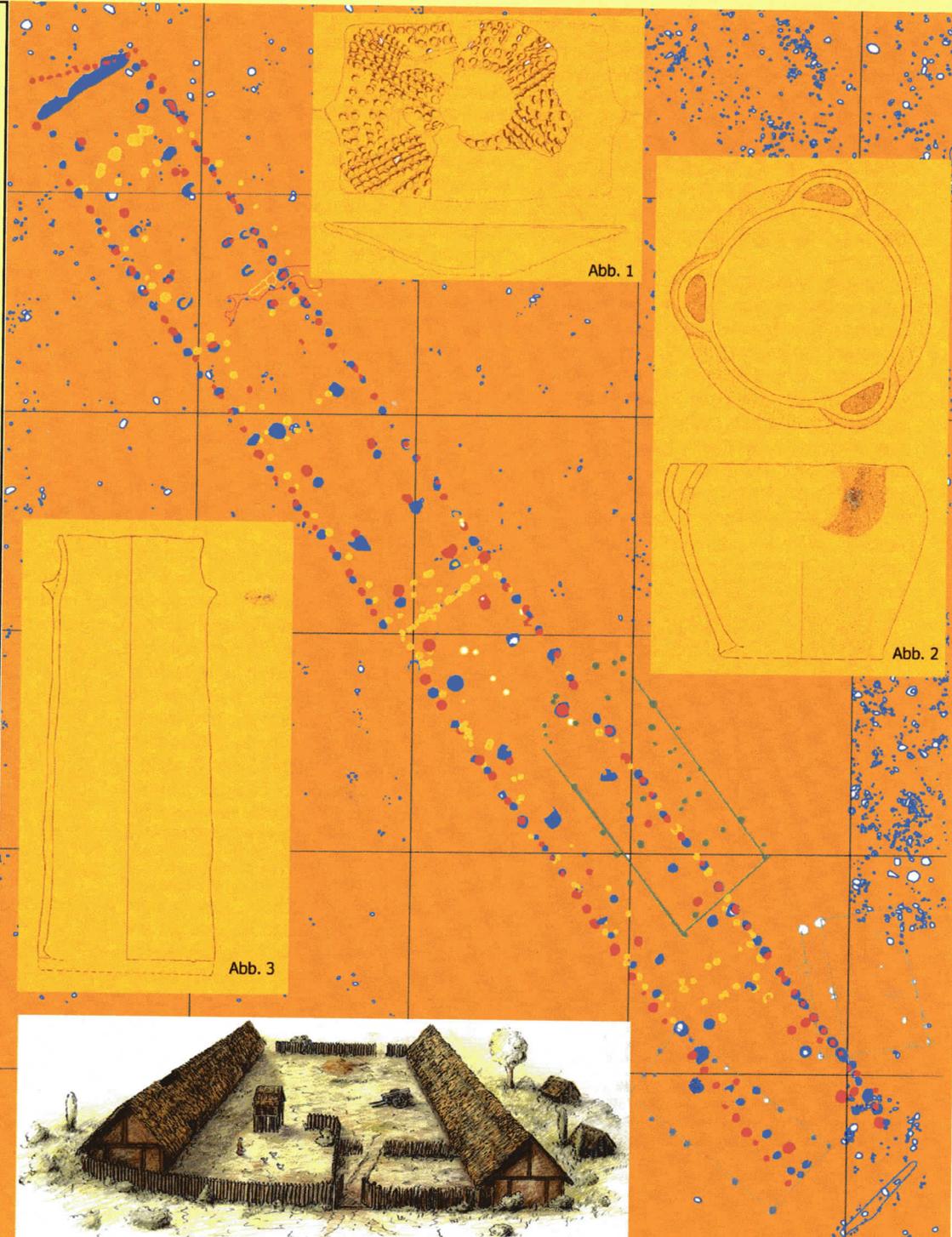
Collage aus Funden, Befunden und Rekonstruktionszeichnungen:

Im Bildhintergrund: sich überlagernde Hausgrundrisse aus dem Neolithikum (grün), der älteren vorrömischen Eisenzeit (gelb), der älteren langobardischen Zeit (blau), der jüngeren Langobardenzeit (rot).

Das Bild links unten ist die Rekonstruktionszeichnung eines langobardischen Doppelhofes mit den zugehörigen Zäunen und Nebengebäuden (Grubenhäuser und Speicher).

In der Bildmitte oben (Abb.1) ist eine Lappenschale der jüngeren Bronzezeit dargestellt;

Abb. 2 am rechten Bildrand zeigt ein Gefäß mit Innenhenkeln aus der vorrömischen Eisenzeit, am Bildrand links (Abb.3) ein jungbronzezeitliches Butterfass.



Dank an die Mitarbeiter, die ehrenamtlichen Helfer und Spender

Nach 30 Jahren ist es an der Zeit auf das Erreichte zurück zu blicken. Nun, wo die Grabungen zumindest in dem Bereich, der durch den Bodenabbau gefährdet war, zu einem Abschluss gekommen sind, ist es mir auch ein Anliegen den vielen Mitarbeitern zu danken, die im Verlauf der Jahre an den Grabungen teilgenommen haben. Viele haben nach der Einarbeitung in Arbeitsabläufe, die nicht von der Masse bewegter Erde bestimmt, sondern nach der Qualität der Arbeiten ausgerichtet war, Gefallen an den archäologischen Arbeiten gefunden. Und fast Alle haben mit Begeisterung hervorragende Leistungen gebracht.

Nicht geringer war die Hilfe der ehrenamtlichen Helfer. Diese waren bereits vor Aufnahme der Grabungstätigkeiten der Archäologie verbunden und suchten mit Akribie am Originalfundort ihre Vorstellungen zur Geschichte unserer Vorfahren zu bereichern. Schließlich sind die Förderer unserer Sache nicht zu vergessen, die aus den verschiedensten Gründen - sei es, weil sie berufstätig waren, sei es dass sie sich aus gesundheitlichen Gründen die teils schweren Arbeiten nicht mehr zumuten wollten - nicht an den Grabungen teilnehmen konnten, aber durch ihre Spenden entscheidend zur Förderung der Ausgrabungen beigetragen haben. Allen möchte ich an dieser Stelle meinen Dank aussprechen.

Nun hatte ich den Spendern ehemals versprochen, die Ergebnisse der von ihnen "gekauften" Quadranten im Einzelnen vorzustellen. Das ist auch im Rahmen der vielen Vorträge immer in Teilbereichen erfolgt, eine Zusammenfassung fehlt aber bislang. Mir scheint im Nachhinein die Zuordnung der damals ersteigerten Quadranten zu einem bestimmten Erfolgsergebnis für den einzelnen "Besitzer" - wie in einer Lotterie - dem Anliegen der Förderer nicht gerecht zu werden, denn mit den ersteigerten Quadranten ließ sich in Wahrheit ja kein materieller, sondern eher ein ideeller Gewinn erzielen. Daher wird eine eine zusammenfassende Vorstellung des Erreichten eher im Interesse der Förderer und Spender liegen. Ich möchte deshalb im Folgenden die wichtigsten Grabungsbefunde und Funde der einzelnen Jahre in Erinnerung bringen. Leitfaden ist dabei der Lauf der Zeit durch die Besiedlungsgeschichte des Kronsberges von den Eiszeiten bis ins Frühe Mittelalter. Einer Siedlungsgeschichte, die auch nach 30 Jahren archäologischer Ausgrabungen noch nicht vollständig erschlossen ist.

Zur Grabungsgeschichte

Im Jahr 1978 wurde die Fundstelle vom örtlichen Heimatforscher Christian Krohn aus Rullstorf entdeckt. Ihm ist es zu verdanken, dass die Funde über das Landesmuseum Hannover der Staatlichen Denkmalpflege frühzeitig gemeldet wurden. Der damalige Bezirksarchäologe Dr. W. - D. Tempel hat bereits 1979 mit den ersten Rettungsgrabungen an der Sandgrubenkante begonnen. Nach dessen Wechsel zur Kommunalarchäologie nach Rotenburg/Wümme wurden die Grabungen von mir als seinem Stellvertreter übernommen und im Rahmen meiner ehemaligen Querschnittsaufgabe "Siedlungsarchäologie" in fast jährlichen Grabungskampagnen fortgeführt. Lediglich in den Jahren 1987 und 2003 -2004 wurden wegen anderer Schwerpunktgrabungen die Untersuchungen unterbrochen. Wenn erst im Jahr 2009 der Grabungsabschluss im genehmigten Abbaubereich der Sandgrube erreicht werden konnte, so war das auf zwei wesentliche Ursachen zurückzuführen. Die erste bestand in einer von Anfang an mangelhaften Personalausstattung mit Grabungsarbeitern im damaligen Institut für Denkmalpflege im Niedersächsischen Landesverwaltungsamt. Der zweite, eher positive Grund ergab sich aus der Ergiebigkeit, der dichten Belegung und der guten Erhaltung dieser vielperiodigen Fundstelle.

Zu den Rahmenbedingungen

Bei einer recht guten Ausstattung mit Wissenschaftlern hatte das neu gegründete Institut in Verbindung mit dem frisch aus der Taufe gehobenen ebenfalls neuen Denkmalschutzgesetz einen guten Start in den ausgehenden 1970er Jahren. Es herrschte Aufbruchstimmung und die vergessene Ausstattung des Unterbaues mit Grabungstechnikern und Arbeitern wurde in Anbetracht der damals noch reichlich vorhandenen Projektmittel wenig beachtet. Es konnten befristete Arbeitsverträge mit Grabungsarbeitern und Werkverträge mit Fachstudenten abgeschlossen werden, wodurch der eigentliche Mangel jahrelang überbrückt wurde.

Die Situation verschärfte sich gegen Ende der 1980er Jahre, als die Mittel knapper wurden und zur gleichen Zeit sowohl die aufeinanderfolgenden monatlichen Werkverträge vom örtlichen Personalrat hinterfragt und die Kettenverträge mit langjährigen und erfahrenen Mitarbeitern in Frage gestellt wurden. Ein Teilerfolg der Bemühungen des Personalrates war die Einrichtung von Saisonarbeiterstellen, auf denen während der arbeitsreichen Sommermonate erfahrene Grabungsarbeiter eingestellt wurden. Dass dadurch ein großer Teil der Projektmittel gebunden wurde, war eine späte Einsicht, die erst nach einer erneuten Mittelreduzierung offenbar wurde. Mir ist noch gut in Erinnerung, wie wir damals das erste mal die Begriffe "Monitoring" und "Evaluierung" erleben durften und mit Freude über unsere Erfolge in der archäologischen Feldarbeit berichteten. Leider standen im Hintergrund erneute Anstrengungen den Mittelbedarf in der staatlichen Denkmalpflege zu reduzieren. Es dürfte vielen betroffenen Kollegen noch in schlechter Erinnerung sein, weil damals die im herkömmlichen feldarchäologischen Sinn bereits in die Jahre gekommenen Großprojekte, zu denen auch die Grabungen auf dem Kronsberg gehörten, in den Querschnittsbereichen besonders viele Federn lassen mussten.

Aber Archäologen sind findig und so folgte dem Niedergang bei den Personalmitteln die Phase der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen. Durch diese gelang es den Projektleitern Bundesmittel mit in die Landesarchäologie einzubringen. Die Nachteile dieser Personalausstattung mit Mitarbeitern, die nicht nach den Grundsätzen der Eignung ausgewählt wurden, waren offenkundig, aber unvermeidbar. Die Einarbeitungszeiten bei ständigem Personalwechsel waren beachtlich und sehr belastend. Aber wer

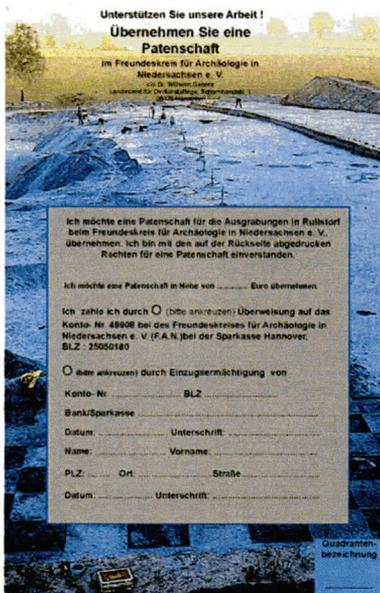


Abb. 1 Spendenformular aus dem Jahr 2005. Bei dieser Werbeaktion sind über 5000 Euro für die Ausgrabungen gespendet worden. Das Geld wurde überwiegend für Jugendprojekte eingesetzt.

damals in den 1990er Jahren glaubte, die Talsohle wäre erreicht, der hatte sich gründlich geirrt. Wir sind heute bei Mitarbeitern nach Hartz IV angekommen, und finden unter diesen wieder ehemalige bewährte gute Mitarbeiter. Der Sache mag es dienen, diesen Menschen aber nicht! Und diese ganze Entwicklung muss man sich vor dem Hintergrund der stets drängelnden Abbauunternehmer vorstellen. Dicht am Abgrund der Sandgrube arbeitend, haben uns oft nur die am Steilhang brütenden Uferschwalben Zeitgewinn verschafft. Und nur so ist es über die Jahrzehnte gelungen, die archäologischen Befunde und Funde immer zeitgerecht vor



Abb. 4 Mesolithischer Jäger mit Pfeil, Bogen und Kernbeil. Rekonstruktionszeichnung aus unserer Ausstellung aus dem Jahr 2007 von Stefan Wellmer

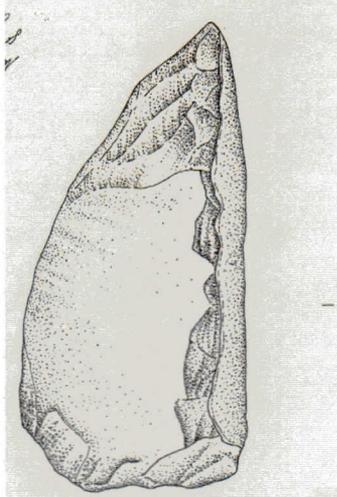


Abb. 2 Das bislang älteste Fundstück vom Kronsberg ist dieser etwa 1 kg schwere Faustkeil aus Quarzit. Er ist in Ablagerungen der letzten Eiszeit gefunden worden und vermutlich älter als diese.

dem Sandabbau zu dokumentieren und zu bergen. Jeder Spender und ehrenamtliche Helfer ahnt nach diesen Ausführungen, wie wichtig der Beitrag Einzelner zum Gelingen der Grabungen beigetragen hat.

Grabungserfolge

Die Fundstelle Kronsberg gehört zu einer der wenigen Siedlungsplätze in Niedersachsen, der Funde aus der Altsteinzeit (Abb. 2), aus dem Jungpaläolithikum - das durch ein Flintklingendepot und mehrere Flintschlagstellen vertreten ist - geliefert hat. Der Kronsberg wurde im darauffolgenden Mesolithikum (mittlere Steinzeit) (Abb. 3-4) immer wieder aufgesucht und war - seit dem Neolithikum (Jungsteinzeit)



Abb. 3 Das Bild zeigt zwei der zahlreichen mittelsteinzeitlichen Feuerstellen. Durch Radiokarbonuntersuchung der der Holzkohle datieren sie auf die Zeit zwischen 6245 bis 6005 v. Chr.; sie sind demnach etwa 7500 Jahre alt.

bis in das frühe Mittelalter - für große Zeitabschnitte kontinuierlich besiedelt. Wegen seiner halbinselförmigen Lage am Rande der Elbmarsch, an zwei Seiten ehemals von Sümpfen und Wasserflächen umgeben, finden sich nicht nur die Siedlungen, sondern auch die zugehörigen Gräberfelder auf dieser etwa 800 m langen und 300 m breiten Anhöhe.

Hinzu kommen "pompejanische" Erhaltungsbedingungen, denn der Kronsberg ist im späten Mittelalter von einer meterdicken Flugsandschicht bedeckt worden. Damit sind alle Eingriffe durch den Ackerbau, der

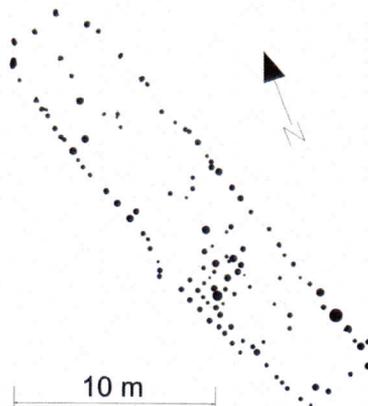


Abb. 5a Grundrißplan des ersten Langhauses der Trichterbecherkultur in Niedersachsen. Nach der Radiokarbonatierung gehört das Haus in die Zeit zwischen 3495 bis 3115 v. Chr.; es wurde also etwa vor 5000 Jahren erbaut.

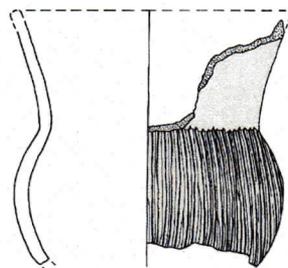


Abb. 5b Typischer, namensgebender Trichterbecher mit fransenverzierter Schulter. Fundort Kronsberg, im Bereich des jungsteinzeitlichen Hauses

in unserer Zeit an vielen Plätzen zu großen Zerstörungen an den im Untergrund erhaltenen archäologischen Befunde geführt haben, auf dem Kronsberg weitgehend ausgeblieben.

Den größten Erfolg dürfte man an erster Stelle in der Beständigkeit und der Kontinuität der archäologischen Grabungen sehen. Auch nur Teile dieser so vielfältigen archäologischen Landschaft zu verlieren, wäre äußerst bedauerlich gewesen. Aber dieser Gesichtspunkt zählt erst am Ende der Grabungen. Auf dem Weg dahin waren die fast jährlich freigelegten Erstbefunde für Niedersachsen entscheidender, denn sie haben geholfen, das Projekt immer dann am Leben zu erhalten, wenn die Rahmenbedingungen besonders schlecht waren.

Sieht man von den weniger für Schlagzeilen geeigneten Befunden der Alt- und Mittelsteinzeit ab, so war der älteste Ausnahmefund für das Neolithikum zu verzeichnen. Am Rand des bekannten spätsächsischen Gräberfeldes wurde das erste niedersächsische Langhaus dieser Zeit freigelegt (Abb. 5a). Es gehört zu einer Ansiedlung der Trichterbecherkultur, die sich über mindestens sieben Hektar des noch unberührten Südhanges auf dem Kronsberg erstreckt.

Haus und Umfeld haben einige Besonderheiten zu bieten. An erster Stelle, eine außerordentlich hohe Phosphatanreicherung, die auf eine lange oder intensive Besiedlung schließen läßt. An zweiter Stelle steht das vollständige Fehlen eines Nachweises für den Ackerbau. Es sieht so aus, dass es sich hier um eine sesshafte Bevölkerung handelte, die dem angeblichen Grund für die Sesshaftigkeit - nämlich dem Ackerbau - noch nicht nachging.

Diese für die Forschung wertvolle "archäologische Konserve" wurde durch Anpachtung von der Gemeinde Rullstorf und Wiederverpachtung mit Auflagen für die nächsten 30 Jahre vor dem Zugriff sich ausbreitender landwirtschaftlicher Sondernutzungen (Mist- und Maismieten)

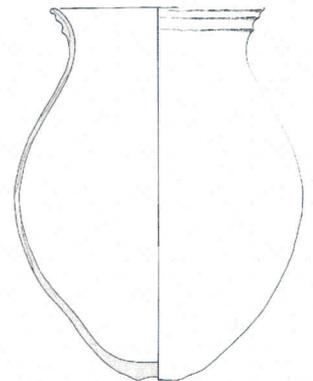


Abb 6 Rieserbecher, Der 56 cm hohe Becher war vermutlich eine Grabbeigabe. Wie viele andere Becher dieser Zeit ist er nur zur Hälfte erhalten. Der Grund dafür ergibt sich aus dem Umstand, dass diese Gefäße liegend im Grab deponiert wurden. So wurde vom Pflug oft die obere Hälfte abgepflügt und ist deshalb nicht mehr erhalten.



Abb. 7 Jungbronzezeitlicher Darrofen. Dieser Ofen war etwa 70 cm in die sandige Erde eingetieft. Für die Außenwandungen war Stampflehm eingebracht worden, dessen unterschiedliche Farbe von Grau über Rot nach innen verläuft. Die 8-förmige innere Brennkammer ist mit Lehmverstruz der übermannshohen Lehmkuppel gefüllt.



Abb. 8 Jungbronzezeitliche Tierfiguren. Neben kleinen Gefäßen, die die Formenvielfalt der jungbronzezeitlichen Keramik widerspiegeln, gehören wohl auch die Tierfiguren zum Kinderspielzeug.



Abb. 9 Jungbronzezeitliche Erdspeichergarbe. Gruben dieser Art wurden vereinzelt in den Häusern angelegt, sie waren aber überwiegend im näheren Umfeld der Häuser zu finden. Ihre ehemalige Funktion dürfte zur Lagerung von Getreide, insbesondere von Saatgut gedient haben. Durch den Brand verkohlt wurden in diesen Gruben auf dem Kronsberg Hafer, Weizen und Hirse nachgewiesen. Aber auch Eicheln, Buchäcker und Pferdebohnen gehören zu den Früchten, die in diesen Gruben gelagert gewesen sein könnten.

bewahrt. Zu diesem Zeitabschnitt gehören: ein weiteres kleines Haus, ferner ein unmittelbar an die neolithische Siedlung grenzendes Megalithgrab (Langbett), das sich nur noch anhand der Standspuren der herausgebrochenen Megalithsteine im Grabungsbefund nachweisen ließ. Ebenfalls in diesen Zeithorizont gehört ein weiter entfernt im unausgegrabenen Bereich der spätsächsischen Siedlung liegender Dolmen, dessen Steine erst wenige Jahre vor Beginn der Grabungen aus dem Acker entfernt worden waren.

Während aus den darauffolgenden jüngeren neolithischen Kulturen nur Funde zu verzeichnen sind, wie z. B. der Riesenbecher (Abb. 6), fehlen die Perioden I-III der älteren Bronzezeit in den untersuchten Flächen bislang ganz. Erst die jüngere

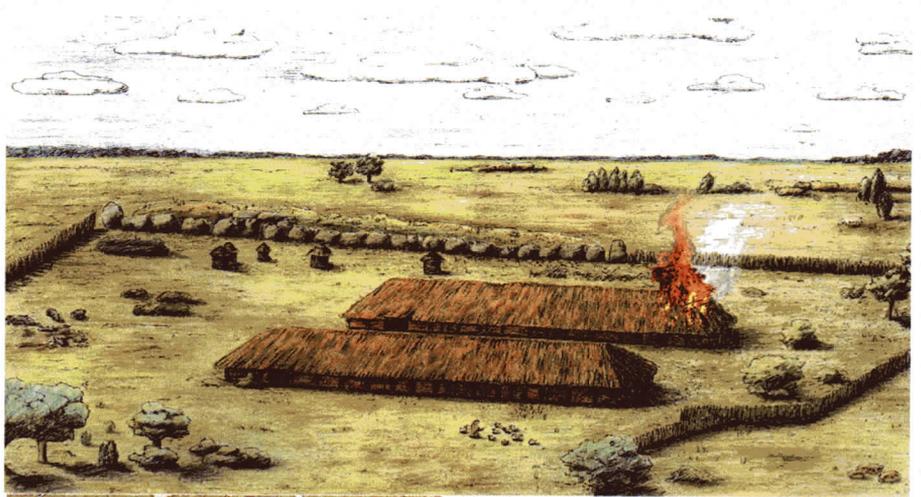


Abb. 13 Jungbronzezeitliche Einzelgehöftesiedlung mit Zaun, rekonstruiert nach den Grabungsbefunden in Ochtmissen, Stadt Lüneburg. Die Rullstorfer Siedlungen der Jungbronzezeit sind nach Größe und Bauart weitgehend gleich gewesen.



Abb. 10 Rechteckiges Steinpflaster aus dem jungbronzezeitlichen Urnengräberfeld. Mehrere dieser einlagigen, aus faustgroßen Steinen gebauten Steinpflaster geben Rätsel auf, denn ihre Funktion im Zentrum des Urnengräberfeldes läßt sich noch nicht erklären



Abb. 11 Urne mit Steinschutz aus einer Packung von Geröll. Andere Urnen waren in Steinkisten, z. T. mit Steinabdeckungen, beigelegt



Abb. 12. Verzehrte Urne aus dem jungbronzezeitlichen Urnengrab 107

Bronzezeit, ca. 800 v. Chr., ist mit vier vollständigen Hausgrundrissen (Abb. 13) und allen dazu gehörenden Nebengebäuden und Anlagen, darunter Darrofen (Abb. 7), und mit Hunderten von Erdspeichergruben vertreten, in denen sich immer wieder Nachweise für die Nutzpflanzen dieser Zeit fanden (Abb. 9 und 15).

Weil alle Gebäude dieses Zeitabschnittes durch Brandkatastrophen zugrunde gingen, ist nicht nur der große Anfall von Fundmaterial mit einem durch den Brand geprägten Enddatum von methodischem Reiz. Auch die Sonderfunde, zu denen zahlreiche Tierminiaturen in Form von kleinen Schweinen (Abb. 8) sowie Gussformenreste von Bronzeringen gehören, erschließen Bereiche, die bei anderen Grabungen nicht beobachtet wurden.

Dieser Zeitabschnitt wird ergänzt durch das vollständig ausgegrabene jungbronzezeitliche Urnengräberfeld, das mit seinen Steinpflastern (Abb. 10), den verschiedenen Formen des Grabschutzes (Abb. 11), den Urnen (Abb. 12), und den Metallbeigaben (Abb. 14), die die Funde aus der Siedlung ergänzen.

Durch die Untersuchung des Knochenbrandes werden zusätzlich die Fragen zur Bevölkerungsanzahl, dem Sterbealter und der Lebenserwartung in dieser Siedlungszeit beantwortet werden.

Die darauffolgende Epoche, die Vorrömische Eisenzeit ist mit zwei Grundrissen der Jastorf-Ripdorf-Stufe, einem Darrofen und verkohlten Getreideresten vertreten, die den bislang ältesten Nachweis für Saathafer in Niedersachsen lieferten (Abb. 16 und 19). Aus der Seedorf-Stufe sind zwei Grundrisse zu verzeichnen, dazu einige große Erdspeichergruben, die, in der Bronze- und älteren vorrömischen Eisenzeit noch zu Hunderten belegt, in dieser Zeit bereits an Bedeutung verlieren.

Die jüngere vorrömische Eisenzeit verweist



Abb. 14 Zusammenstellung jungbronzezeitlicher Keramik, dazu Bronzefunde, die mit Ausnahme des Tüllenbeiles als Grabbeigaben im Urnenfriedhof Verwendung fanden.



Abb.15 Verkohlte Hirsekörner. Die Hirse hat in der Jungbronzezeit neben der Saubohne wesentlich zur Ernährung der Bevölkerung beigetragen. (Foto Kirleis)

Abb. 16 Der bislang älteste Nachweis für Saathafer stammt aus einer Vorratsgrube der älteren vorrömischen Eisenzeit aus Rullstorf.

Unter den bei den Ausgrabungen gefundenen Samen befinden sich auch Nachweise für Einkorn, Emmer, Roggen, und Gerste. Ferner sind die Pferdebohne, die Erbse und die Haselnuß vertreten.



Abb. 17 Eisenverhüttung. Oberes Bild: Im Rahmen der experimentellen Archäologie haben wir auf dem Kronsberg zahlreiche Versuche zur Rekonstruktion der vorgeschichtlichen Eisenverhüttung durchgeführt. Hier ein Abstich der glutflüssigen Schlacke, die so im archäologischen Befund nicht belegt ist. Dagegen sehen wir "rüsselförmig" ausgetretene Schlacke an den Ofensäuen (vgl. dazu Abb.18)

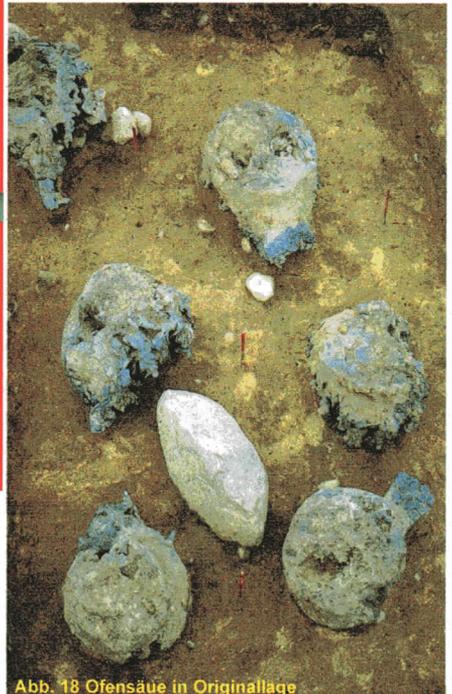


Abb. 18 Ofensäue in Originallage



Abb. 19 Grube mit Saathafer aus Rullstorf. Es bleibt offen, ob der Saathafer als Brandschutt in diese Grube gefüllt wurde oder ob der Saathafer durch Hitzeinwirkung in der Grube verkohlt ist.



Abb. 20 Schmiedeeisen (Esse). In einem Grubenhaus der älteren römischen Kaiserzeit wurde diese Esse gefunden. Hier der Blick auf die Außenwand aus ver-glastem, schlackigen Material.



Abb. 21 Römische Unternehmungen nach Germanien zwischen 12. v. Chr. und 6 n. Chr. (Darstellung aus: Die Germanen, Bd. 1, Abb. 61, Akademie-Verlag Berlin 1988). Vermutlich haben die westelbischen Langobarden ihre Siedlungsgebiete beim Eintreffen der römischen Truppen kurzfristig verlassen.

mit fünf am Ostrand der Grabungsfläche freigelegten Einfriedigungen auf weitere Gehöfte, die sich ostwärts der ausgegrabenen Fläche anschließen. Dort dürften nach der Fundstreuung auch noch weitere bronzezeitliche Siedlungsareale liegen.

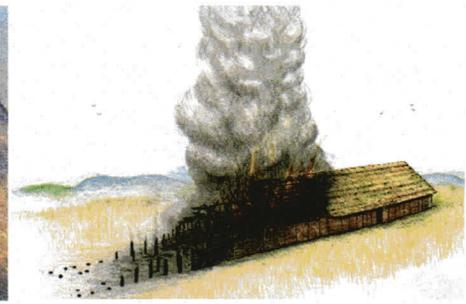
Mehr als 80000 kg Eisenschlacke von sog. Ofensäuren belegen eine intensive Eisenverhüttung, die in der jüngeren vorrömischen Eisenzeit beginnt und in den Jahrhunderten um Chr. Geburt ihren Schwerpunkt erreicht (Abb. 18). Inzwischen sind auch Schmiedeschlacken und eine vollständig



Abb. 22 Mit den typischen Rollrädchenmustern verziertes Gefäß der jüngeren langobardischen Siedlungsphase. Das Gefäß ist sekundär gebrannt. Das ursprünglich schwarze Gefäß hat durch die Hitze des brennenden Hauses z. T. rötlichbraune Farbe angenommen. Auch die abgeplatzten Stellen zeugen von der Hitzeeinwirkung.



Abb. 23 Auf der frisch angeschnittenen Grabungsfläche zeigen sich Bodenverfärbungen, die auf die Eingriffe des vorgeschichtlichen Menschen zurückgehen. Auf dem Bild rechts wird in einer Rekonstruktion gezeigt, wie z. B. durch Brand gekennzeichnete Pfostenstellungen eines Hauses in der Fläche entstehen und sich dauerhaft bis in unsere Zeit erhalten haben. Aus diesen Befunden rekonstruiert der Archäologe die ehemaligen Besiedlungsabfolgen.



erhaltene Schmiedeeisen (Abb. 20) unter den Funden vertreten.

Während in der Bronze- und Eisenzeit Weiler- und Einzelgehöftsiedlungen mit Häusern, die eine Länge von etwa 30 m haben, kennzeichnend sind, erfolgt in der römischen Kaiserzeit ein starker Wandel der Hausformen hin zu über 65 m langen Wohn-Stallhäusern mit Speicherbauten und Grubenhäusern. Die ältere Siedlungsphase umfasst vier Langhäuser dieser Art, wobei ein von Zäunen zusammengefasster langobardischer Doppelhof besondere Bedeutung gehabt haben dürfte (vgl. Titelbild). Diese ältere langobardische Siedlung gehört zu den wenigen Siedlungsanlagen, die nicht durch Brand zerstört wurden. Sie wurde verlassen. Der bei Tacitus beschriebene Vorstoß des Drusus im Jahr v. Chr. und der darauffolgende Vorstoß des Tiberius auf dem See- und Landweg an die Niederelbe könnte das zeitlich befristete Wüstfallen der älteren langobardischen Siedlung verursacht haben (Abb. 21). Wie bei Tacitus zu lesen ist, sind die linkselbisch siedelnden Langobarden aus Furcht vor den Römern zu ihren Vettern auf die andere Elbuferseite geflüchtet.

Zur Rückkehr der Langobarden sind einige aufschlussreiche Befunde zu verzeichnen. Sie belegen, dass in der jüngeren langobardischen Phase die Hausgrundrisse fast lagegenau an der gleichen Stelle wiedererbaut wurden wie in der älteren Siedlung. Gleichzeitig erfolgt eine Siedlungsausweitung nach Westen bis an den Rand des bronzezeitlichen Urnengräberfeldes. Dadurch hat die jüngere langobardische Siedlung mehr als die doppelte Größe der älteren Siedlung erreicht. Die Langobarden scheinen demnach das nicht ganz grundlos angetretene "Exil" bei ihren Vettern jenseits der Elbe aufgegeben zu haben und auf den Kronsberg zurückgekommen zu sein. In ihrem Gefolge vermutlich weitere Familien und Anverwandte, die sich der Rückkehr nach Rullstorf angeschlossen haben.

Besonders auffällig ist, dass dieses Dorf in Teilen noch im Aufbau begriffen war, als die gesamte Siedlung einem Brand zum Opfer fiel. Danach erfolgt kein Wiederaufbau, die Langobarden sind weggezogen. Weil man kaum annehmen wird, dass eine im Aufbau

befindliche Ansiedlung freiwillig verlassen wird, dürften auf dem Kronsberg kriegerische Ereignisse für den Brandhorizont und für den Siedlungsabbruch verantwortlich sein.

Der Abzug der Langobarden aus Rullstorf findet eine nachvollziehbare Erklärung. Aber was war der Grund für diese Ereignisse? Waren hier etwa bereits die ersten nach Süden vordringenden Sachsen oder Fehden innerhalb des Stammes verantwortlich? Wir wissen es nicht genau und die historische Deutung bleibt schwierig, denn es könnte sich in Rullstorf um ein örtliches Ereignis gehandelt haben. Erst wenn dieser Brandhorizont auch andere Siedlungen an der Niederelbe zeitnah betroffen hat, dürfte es sich um einen überregionalen Ereignishorizont handeln, den wir für den Abzug der Langobarden nach Mitteldeutschland verantwortlich machen könnten.

Archäologisch ergibt sich - insbesondere durch die Fundtrennung im Aussiedlungsbereich - die Möglichkeit, anhand der Funde die Abwanderung der Langobarden zeitlich genauer zu erfassen, als das bislang möglich war.

Danach folgt eine kurze, im Rahmen der Fundauswertung zeitlich noch genauer zu definierende Wüstungsphase, bevor gegen Ende des 4. Jahrhunderts sächsische Siedler den Platz erneut in Besitz nehmen.

Die frühsächsische Siedlung, deren Bestattungsplatz wir noch nicht kennen, wurde am Nordhang des Kronsberges, ver-



Abb. 24 Frühsächsisches Grubenhaus. Die in die Erde eingetieft ehemalige Wohngrube ist hier im gewachsenen Boden anhand der dunklen Verfärbung gut zu erkennen. Die Mulden der ehemaligen Grubenhäuser sind oft mit Siedlungsresten, insbesondere Keramik, Werkzeugen und Speiseabfällen verüllt, woraus sich Hinweise auf die Nutzungsdauer ergeben.



Abb.25 Fläche mit Grubenhäusern aus der frühsächsischen Zeit. Die heutige Straße von Scharnebeck nach Rullstorf verläuft mitten durch das ehemalige altsächsische Dorf, das mit seinen etwa 60 Grubenhäusern und etwa 15 Pfostenhäusern, die bis dahin größte dörfliche Ansiedlung auf dem Kronsberg darstellt. Das Bild zeigt sechs schwarze Pfosten eines bereits abgetragenen jüngeren Grubenhauses, das leicht in die rechteckige Grube eines älteren Grubenhauses hineinreicht.



Abb. 26 Frühsächsisches Feuerzeug aus feinkörnigem Quarzit. Links die Seitenansicht, rechts die Aufsicht. Anhand der flachen Rille ist zu erkennen, dass durch Ritzen mit einem Stahlnagel Funken von der Oberfläche erzeugt wurden.



Abb. 27 Typische frühsächsische Bügelfibel aus der Grubenhaussiedlung. Die Metallfunde belegen einen Siedlungsbeginn um 400 n. Chr. Die Siedlung ist gegen Ende des 5. Jahrh. nach einem Brand wüst gefallen. Gemessen an der Belegung im spätsächsischen Gräberfeld könnte eine Wüstungszeit von 2 Generationen bestanden haben.

mutlich mit Absicht außerhalb der ehemaligen langobardischen Siedlungsfläche, errichtet. Sie umfasste im ausgegrabenen Bereich vier Langhäuser, sechs kleinere Pfostenbauten und 32 Grubenhäuser. Diese Baulichkeiten gruppieren sich halbkreisförmig südlich der heutigen Kreisstraße, welche die frühsächsische Siedlung etwa mittig durchschneidet. Wer also von Scharnebeck in Richtung Rullstorf mit dem Auto unterwegs ist, weiß, dass er mitten durch das ehemalige sächsische Dorf fährt (Abb. 25).

Auf Grund der Anordnung der bislang ausgegrabenen sächsischen Häuser dürfen wir annehmen, dass das frühsächsische Siedlungsareal etwa doppelt so groß war wie die bereits ausgegrabene Fläche.

Auch diese Siedlung, welche die Größe der langobardischen Ansiedlung noch übertrifft, umfasst zwei Bauphasen. Die jüngere fällt gegen Ende des 5. Jahrhunderts einer Brandkatastrophe zum Opfer.

Wahrscheinlich hat es danach erneut eine kurze Wüstungsphase gegeben, weil das bekannte spätsächsische Gräberfeld, am

Südhang des Kronsberges, erst zu Beginn des 7. Jahrhunderts belegt wird.

Das spätsächsische gemischt belegte Gräberfeld umfasst neben den zahlreichen Brandbestattungen, die mit einer Vielzahl verschiedener Scheiterhaufenkonstruktionen verbunden sind, auch viele Körpergräber mit reicher Beigabenausstattung. Zu den Brand- und Körpergräbern gehören auch 42 Pferdegräber, die als Grabbeigabe oder für die Gemeinschaft der Bestatteten bestimmt, in großen Hügeln beigesetzt waren. Mit den Pferden waren auch geschirrte Jagdhunde und ein geschirrter, für die Jagd abgerichteter Lockhirsch beigesetzt.

Das Gräberfeld scheint mit seinen heidnisch geprägten Grab- und Beigabensitten noch bis ins 9. Jahrhundert, also bis weit in die Zeit hinein belegt zu sein, für die man schon die Bekehrung der Sachsen zum Christentum angenommen hatte. Ob dieses Gräberfeld schließlich in einem christlich geprägten Reihengräberfeld endet, bleibt uns verborgen, weil der südliche, jüngere Bereich dieses Gräberfeldes noch nicht untersucht ist.

Rück- und Ausblick

Das Ziel der archäologischen Untersuchungen ist nach langen Jahren eines zähen Kampfes um dieses Projekt, auch durch die Hilfe der ehrenamtlichen Helfer und Spender erreicht worden. Die Zerstörung einer hervorragenden archäologischen Siedlungslandschaft durch den Sandabbau ist durch die vorausgehende Dokumentation der Befunde abgewendet worden.

Das hat inzwischen auch die Bevölkerung vor Ort erkannt und aus der anfänglichen reservierten Einstellung wegen der Behinderungen des Sandabbaues ist inzwischen die Forderung nach mehr Archäologie auf dem Kronsberg geworden, denn nun weiß man, welche Schätze dort noch in der Erde ruhen und dass wir durch unsere Grabungen bestenfalls die Hälfte der historischen Bodenfunde freigelegt haben. Und man identifiziert sich in Rullstorf inzwischen mit der eigenen Vorgeschichte: Denkmalpflege ist dort angekommen, wo sie nach langen Jahren einer hoheitlichen Ausrichtung schmerzlich vermisst wurde, nämlich in den Köpfen und Herzen der Menschen.

Im Blick stehen nun die weiteren Auswertungsarbeiten und Publikationen, mit denen in Anbetracht des fortgeschrittenen Aufarbeitungsstandes bereits begonnen wurde und in den noch fehlenden Abschnitten umgehend begonnen werden kann.

Hierzu gehören die Gesamtvorlage des spätsächsischen Gräberfeldes, aus dem noch zahlreiche Metallbeigaben seit sieben Jahren in der Restaurierungsschleife des NLD festsetzen; ferner ist die Fund- und Befundvorlage aus den Siedlungsbereichen, verbunden mit einer Auswertung der Keramik



Abb. 28 Fachstudenten, Teilnehmer des Jugendkamp 2005 und ehrenamtliche Helfer bei der Flächenfreilegung. Die Spenden wurden überwiegend zur Mitfinanzierung von Jugendprojekten des IJGD (Internationaler Jugend Gemeinschaftsdienst, Hildesheim) eingesetzt. In drei Kampagnen waren 32 Jugendliche aus verschiedenen europäischen Ländern, aus Rußland und Armenien sowie aus Nord- und Mittelamerika in Rullstorf tätig. Für die Jugendlichen galt es, andere Länder und Kulturen kennen zu lernen. Hier in doppeltem Sinn, denn es wurde auch ein Blick in die Vorgeschichte Deutschlands vermittelt. Die Jugendlichen haben wertvolle Freilegungsarbeiten bei den Grabungen erledigt.

und der Hausgrundrisse voranzubringen. Wegen der enormen Fundmengen an Gebrauchskeramik ist mit neuen Ergebnissen zur chronologischen und funktionalen Einordnung derselben im Verlauf der Auswertung zu rechnen. Die Funde und Befunde zur Trichterbecherkultur und das jungbronzezeitliche Urnengräberfeld sollen als Magisterarbeiten an Studenten vergeben werden. Für die Bearbeitung der vorgeschichtlichen Eisenverhüttung wird noch ein/ne Bearbeiter/in mit naturwissenschaftlicher Anbindung gesucht.

Im Rahmen der Auswertungen (den Grabungen in den Fundkisten) werden sich zahlreiche neue Ergebnisse einstellen, Ergebnisse, die sicher in diversen Ausstellungen an die Interessenten vermittelt werden können. Die Chancen dafür sind gut, denn den meisten Mitstreitern des ehemaligen Ausstellungsteams hat diese Arbeit viel Spaß gemacht. Die Interessierten, Fachkräfte und Fachstudenten wollen weiterarbeiten und so wird die eine oder andere Ausstellung in der Domäne in Scharnebeck sicher noch in die Tat umgesetzt werden.

Zum Schluss bleibt mir noch die angenehme Pflicht allen Mitstreitern vor Ort zu danken. An erster Stelle den ehrenamtlichen Kräften, die im Rahmen der mitwirkenden Vereine (Verein für Heimatkunde im Raum Scharnebeck e. V. und des Freundeskreises für Archäologie in Niedersachsen e. V.) sich Wochen, Monate und Jahre mit ihrer Arbeitskraft eingesetzt haben. Stellvertretend für Alle aus diesem Kreis nenne ich Herrn Christian Krohn, der seit Entdeckung der Fundstelle in vielfacher Weise zum Gelingen der Grabungen beigetragen und während der letzten Jahre nach seiner Pensionierung kaum einen Tag bei den

Grabungen und Auswertungsarbeiten gefehlt hat.

An zweiter Stelle danke ich allen, die durch ihre Spende bei der virtuellen Verlosung von Quadranten Beiträge geleistet haben; auch die Samtgemeinde Scharnebeck und die Gemeinde Rullstorf haben sich durch Zuschüsse zu einzelnen Projekten verdient gemacht.

Allen Grabungsmitarbeitern sowie den Restauratoren und Zeichnern im Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege, wird an dieser Stelle Lob und Dank gesagt. Schließlich weiß jeder Archäologe, dass eine so langandauernde Grabung wesentlich von der Arbeitsqualität der Mitarbeiter lebt. Viele sind der Grabung über Jahre verbunden geblieben, haben sich zu Spezialisten bei der fachgerechten Freilegung und Dokumentation entwickelt oder haben im Rahmen von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen und im "Ein-Euro-Job" wesentlich mehr geleistet als sie verdient haben. Auch sie und die zahlreichen Fachstudenten, die ihr Praktikum bei den Grabungen in Rullstorf geleistet haben, zähle ich zu den Förderern und schließe sie in meinen Dank ein.

Projekte wie die Grabungen in Rullstorf werden zukünftig nicht mehr möglich sein, denn der personelle und finanzielle Rahmen in der Staatlichen Denkmalpflege ist im Verlauf der Jahrzehnte soweit erodiert, dass man so wichtige Fundstellen fachlich nicht mehr begleiten kann. Aber die Politik hat sich der Denkmalpflege angenommen, das Niedersächsische Denkmalschutzgesetz ist geändert worden. Zuständig sind nun die Landkreise und kreisfreien Städte. Dort fehlen aber vielfach die notwendigen Fachkenntnisse, aber auch die Mittel, und deshalb bleibt die Archäologie heute allzu oft auf der Strecke.



Abb. 29 Ausstellungskatalog zum spätsächsischen Gräberfeld. Der Katalog ist beim Verein für Heimatkunde im Raum Scharnebeck e.V., über Chr. Krohn, Am Kronsberg 4, 21379 Rullstorf, Tel. 04136 7141 und auch beim FAN (Freundeskreis für Archäologie in Niedersachsen e. V., c/o Dr. Wilhelm Gebers, Nds. Landesamt für Denkmalpflege, 30175 Hannover, Scharnhorststr. 1) zum Preis von 12 Euro plus Versandkosten zu erhalten. Die Grabungsgeschichte, schöne Grabungsbilder und Funde, die hier keinen Platz mehr gefunden haben, können Interessierte in diesem Katalog finden

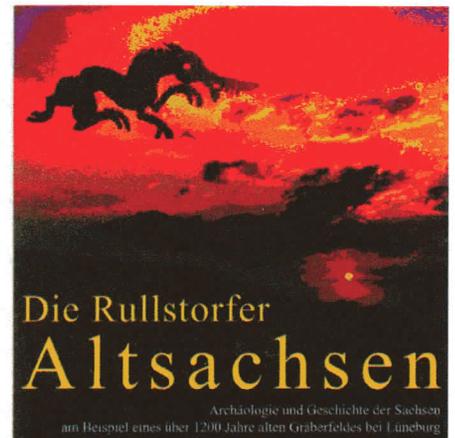


Abb. 30 Diese Multimedia CD über die Rullstorfer Altsachsen ist unter den o.g. Adressen zum Sonderpreis von 6,00 Euro, zuzügl. Versandkosten, zu erhalten.

In der Landespolitik denkt man nun eher an die Vermarktung der Archäologie in "archäologischen Leuchttürmen". Diese könnten als zusätzliche Investition durchaus nützlich sein, sie dienen aber vordergründig dem Tourismus und verschlingen offensichtlich die letzten Reste ehemals vorhandener Landesmittel.

Die gesetzliche Verpflichtung des Landes für eine flächendeckende archäologische Landesgeschichte Sorge zu tragen, scheint dem Zeitgeist zum Opfer gefallen zu sein. Es ist nun auch an der Zeit, diesem Trend Alternativen entgegen zu setzen, meint wenigstens Ihr

Dr. Wilhelm Gebers

Freundeskreis für Archäologie in Niedersachsen e.V. (FAN) c/o Nieders. Landesamt f. Denkmalpflege, Scharnhorststr. 1, 30175 Hannover